

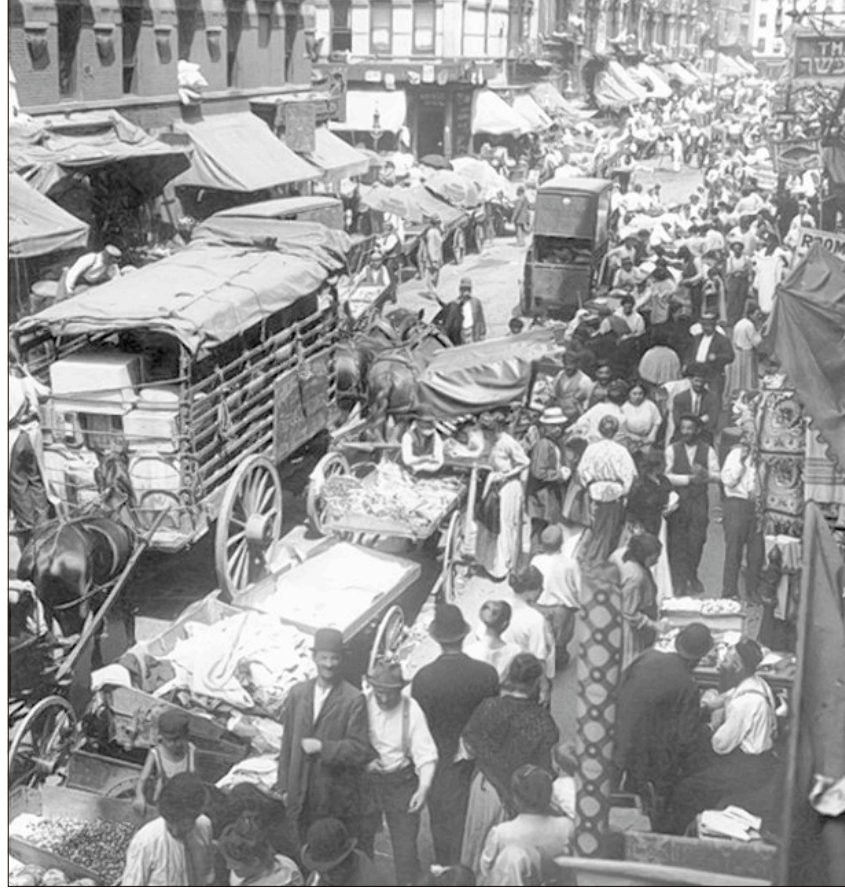


Tausende Waldler wanderten „ins Amerika“ aus

Drei Millionen Bayern reisten über den Atlantik –Hygienische Bedingungen auf See unvorstellbar

Von Dr. Hans Aschenbrenner

Das Leben im Bayerischen Wald und im Böhmerwald war seit der Besiedlung schwer. Die Bauern waren entweder Leibeigene von Adligen und Klöstern, oder mussten ständig um ihre Freiheit kämpfen. Kriege mit Raub, Plünderungen und Brandschatzungen durch eigene oder feindliche Heere vernichteten oft die Existenz. Dazu kam das harte Leben in den höheren Lagen mit strengen Wintern und häufigen Missernten. Die Familien waren kinderreich, es konnte aber nur einer den Hof übernehmen, den andern blieb nur ein sozialer Abstieg, nämlich, sich irgendwo als Knecht oder Dirn zu verdingen. Die Abwanderung in Nachbarstaaten (Böhmen, Österreich, Ungarn, Rumänien) hat es daher schon immer gegeben. Die Auswanderung aus dem Bayerischen Wald über den Atlantik in die neue Welt begann zwar schon im 18. Jahrhundert, erreichte aber in den frühen 1850er Jahren einen ersten Höhepunkt. Niedrige Löhne für Dienstboten, das Heiratsverbot für Besitzlose, Schulden und strafbare Handlungen (Schmuggel, Wilderei, Verbrechen), Umgehung der gefährdeten Wehrpflicht und uneheleiche Vaterschaft trieben tausende Menschen zu dem Entschluss auszuwandern. Es gab natürlich auch persönliche Motive, die Heimat zu verlassen: die Liebe, die Abenteuerlust, der Goldrausch in Kalifornien oder einfach die Sehnsucht nach warmem Wetter. Der eine oder andere hatte auch politische oder religiöse Gründe. Von Amerika erhofften sich die Waldler ein besseres Leben als in der Heimat.



gibt es Männer und Frauen, in der Ersten und Zweiten Klasse Damen und Herren“. Auf den meisten Schiffen waren zweistöckige Betten vorhanden, gleich daneben standen Tische und Bänke für die Mahlzeiten. Das Hauptproblem war die Menge der Reisenden. An Bord der Ozeanriesen, die seit 1895 eingesetzt wurden, waren die Auswanderer strikt von den wohlhabenden Reisenden getrennt. Zu den Mahlzeiten gab es Suppen mit Hülsenfrüchten, Getreidebreie oder Eintopfgerichte mit Pökelfleisch, Sauerkraut und Kartoffeln. Um gefangene Fische oder Frischfleisch auf den Teller zu bekommen, waren die Zwischendeck-Passagiere auf die Gnade des Kapitäns angewiesen, er und die Reisenden der Kajütenklasse hatten zuallererst Anrecht auf derartige Delikatessen.

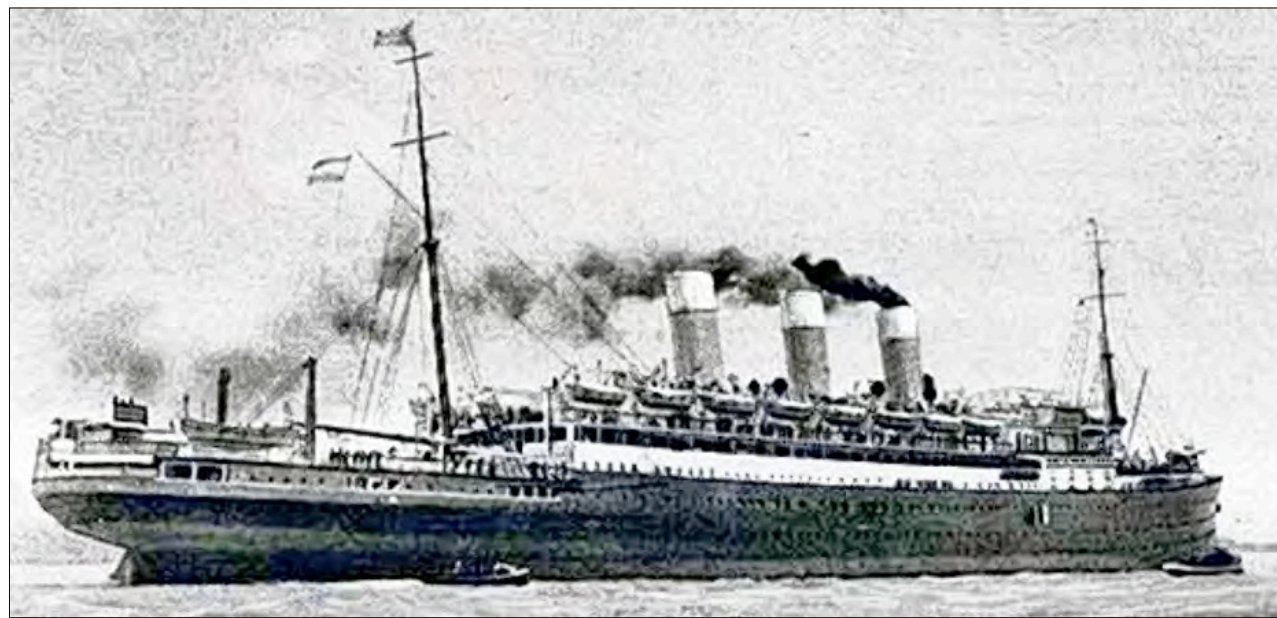
Dann kam die Einreise in die Vereinigten Staaten. Eine peinliche Gesundheitskontrolle stand bevor. Die Menschen, die ihre Heimat unter größten Strapazen verlassen hatten, mussten jetzt fürchten, manchmal mit ihren kleinen Kindern, zurückgewiesen zu werden.

In New York und Landshut lebten gleich viele Bayern

Die meisten bayerischen Einwanderer fanden um 1880 ihre neue Heimat an der Ostküste um New York. Das Hauptziel der Waldler war aber Chicago, damals schon eine Millionenstadt. 1880 gab es in New York 17 990 Bayern. Landshut zählte zur gleichen Zeit 17 225 und Passau 15 365 Einwohner. In New York lebten die Einwanderer meist auf engstem Raum. Hier konnten sie ihre Sprache sprechen, hier fanden sie Unterstützung von deutschen Kirchengemeinden und neuen Vereinen.

Grundsätzlich gilt: Je später ausgewandert wurde, desto weiter westlich wurde gesiedelt. Zwischen 1880 und 1902 wanderten 6 000 Niederbayern nach Amerika aus, davon stammten 4 000 aus dem „Unteren Wald“. Insgesamt gingen 5,9 Millionen Deutsche, davon zwei bis drei Millionen Bayern zwischen 1820 und 1930 in die USA.

Zu den bekanntesten Auswanderern aus dem Bayerischen Wald gehört die Dichterin Emerenz Meier, die 1906 mit ihren Eltern und ihren Schwestern Schiefweg bei Waldkirchen verließ und in die neue Welt auswanderte. Aus dem Böhmerwald war es Johann Nepomuk Neumann, der als Missionar 1836 nach Amerika ging. Als Bischof von Philadelphia wirkte er aufopferungsvoll für Arme und Kranke. Papst Paul VI. hat ihn 1977 als ersten Amerikaner heiliggesprochen.



Eine Gesundheitskontrolle bei der Einreise nach Amerika (oben links). – Das rege Leben in New York (hier die Hester-Street) im Jahr 1903 war für die Waldler beinahe überwältigend (oben rechts). – Ein Auswanderungsschiff der Hamburg-Amerika-Linie (unten).
Fotos/Repros: Hans Aschenbrenner

Übersetzen war teuer und langwierig

Wer eine Ausreise in die Neue Welt plante, musste zunächst jahrelang für die Schiffspassage sparen und sich um die notwendigen Dokumente kümmern. Bis etwa 1850 war Le Havre in Nordfrankreich Hauptauswanderungshafen. Die Auswanderer gingen zu Fuß, fuhren auf Wagen oder in der Kutsche und schließlich weiter auf Flussschiffen (Main, Rhein, Weser) an die Küste. Erst mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ab 1850 wurden die deutschen Überseehäfen Bremen (Bremerhaven), ab 1870 auch Hamburg, für die Auswanderer aus Bayern schneller erreichbar. In den Häfen mussten die Menschen oft wochenlang auf das Auslaufen ihres Schiffes warten. Hier kauften sie die vorgeschriebene Ausrüstung und Lebensmittel für die Überfahrt. In Bremen kümmerten sich Beamte darum, dass die meist einfachen Menschen nicht übervorteilt wurden. In eigenen

Auswanderungshallen fanden die Wartenden eine Unterkunft. So bequem wie heute war das Auswandern damals bei weitem nicht – im Gegenteil, es war geradezu katastrophal. Die Segelschiffe, mit denen die Menschen der ersten Auswanderungswellen vor 1850 Deutschland verließen, waren eigentlich Frachtschiffe. In ihren Zwischendecks wurden Waren von Amerika nach Europa gebracht. Auf dem Rückweg war der Platz frei – Auswanderer waren für die Reedereien also ein willkommenes Zusatzgeschäft. Die Auswanderer mussten als „Fracht“

mehrere Wochen dicht gedrängt, oft ohne Tageslicht und Frischluft, unter Deck bleiben. Unvorstellbare hygienische Verhältnisse, klagende und seekranke Mitreisende, hartnäckige Infektionen und lästiges Ungeziefer begleitete die Reisenden. Häufige Krankheiten waren Typhus und Mundfäule. Die Verpflegung mussten sich die Leute selbst mitbringen – doch wenn die Fahrt statt sechs Wochen zehn dauerte, verhungerten viele Passagiere. Nur rund 50 Prozent sollen diese Tortur auf den Segelschiffen überlebt haben. Um das Jahr 1880, nach der Erfindung

der Dampfschiffe, konnte man auf einmal viel schneller nach Amerika kommen. Statt zehn Wochen dauerte die Reise von Europa über den Atlantik nur noch zehn bis 14 Tage. Dampfschiffe waren gegenüber Segelschiffen seit Jahren also die bessere Alternative, um sicher und schnell die Vereinigten Staaten zu erreichen.

Doch ihr entscheidender Nachteil war, dass sie für die Mehrheit der Auswanderer zu teuer waren. Diesen 90 Prozent blieb weiterhin nur das Zwischendeck. Auf einer Postkarte ist zu lesen: „Im Zwischendeck



So sah ein Zwischendeck eines Auswanderersschiffes 1850 aus (links). – Waren Passagiere an Bord, wurde es sehr eng (Mitte). – Mit Sack und Pack stand man am Hafen, hier im Jahr 1880.